

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1846) Unterhaltungsblatt

8 (30.1.1846)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 30. Januar 1846.)

Verantwortlicher Redakteur: Wih. Brandecker.

N^{ro.} 8.

Das Erdbeben in Aleppo.

(Fortsetzung.)

Alle Abende kamen nun die Liebenden in der Terebinthenlaube zusammen, und erneuerten unter Küffen und zärtlichem Liebeskosen ihre Schwüre. Ismene hielt treulich Wache und war auf das leiseste Geräusch aufmerksam, damit ja kein häßlicher Zufall ihre Gebieterin und den von ihr begünstigten Jüngling verrathen sollte.

Jammer näher rückte der zur Vermählung Eudorens mit dem ihr verhaßten Minola bestimmte Tag heran, und Bazarro hatte schon viele Anstalten zu einer glänzenden Feier desselben getroffen. Aber auch die Liebenden trafen ihre Maßregeln. Eudora wollte von dem Erwählten ihres Herzens nimmer lassen, und lieber sterben, als ihm ihre Treue brechen — und Koloni? konnte er die Theure, die aus Liebe zu ihm so viel gewagt hatte, und noch zu wagen bereit war, ihrem Schicksale überlassen und zugeben, daß sie ein Opfer des niederen Geizes und der Habsucht werde? Nein! sie mußte gerettet werden — und Flucht war das einzige Rettungsmittel. Ueberdies glaubte der Jüngling, gegen den alten Bazarro keine Rücksicht mehr nehmen zu dürfen, denn dieser hatte ihn ja hart und beleidigend behandelt, warum sollte er ihm nicht wieder feindlich begegnen, da es den Kampf um Lebensglück galt. Zwar machte das Gewissen einige Einsprüche wider diese Philosophie — doch die mächtige Leidenschaft brachte bald alle Einwendungen desselben zum Schweigen.

Koloni traf daher alle Anstalten zur Entführung seiner Geliebten. Er hatte sich in den vier Jahren, die er im Dienste Bazarro's zugebracht, eine nicht unbedeutende Summe erspart. Die Hälfte derselben wendete er dazu an, um drei gute Pferde zu kaufen. Auf diesen wollte er mit seiner Eudora und seinem Diener Michael gen Alexandrette entziehen. Dort sollte ihn sein Vater so lange verbergen, bis ein Schiff aus dem dasigen Hafen nach Europa absegeln würde, welches ihn nebst der Geliebten aufnehmen und allen fernern Nachstellungen entziehen könne. Wäre er nur erst in Sicherheit, dann wollte er durch seine mannigfachen Kenntnisse schon sich und der theuern Gefährtin einen auskömmlichen Lebensunterhalt erwerben. Für den Fall der Noth wollte auch Eudora ein von ihrer Mutter geerbtes Geschmeide, von beträchtlichem Werthe, mit sich nehmen. So war der Plan entworfen, und mit Einbruch der Nacht, die dem Vermählungstage voranging, sollte die Ausführung desselben beginnen.

Doch Ungeduld, und nicht ohne einige Vorkommenheit, wartete, zur Flucht gerüstet, Koloni auf seine geliebte Eudora am Eingange des Pistaziengehölzes, das nicht allzu weit von dem Hintergrunde des Bazarroschen Gartens entfernt lag. Endlich erblickte der mit Sehnsucht Harrende eine weiße Gestalt, die zwischen den Aesten von Tamarinden auf ihn zuschwebte. „Sie ist's, die theure Ersehnte!“ rief Koloni freudig: „nun Himmel, steh uns bei und schütze die treue Liebe!“ Es war Eudora, sie sank an des Jünglings Brust und schluchzte: „Da bin ich, mein Geliebter, rette mich, damit ich auf ewig Dein sei und nur der Tod uns trenne. Gern folg' ich Dir durch die brennende Sandwüste, über das wilde Meer; gern beziehe ich mit Dir die Hütte der Armuth, wenn

ich nur an Deiner Seite leben kann. Ich habe Abschied genommen von dem Hause, in dem ich geboren, von all' den bekannten Räumen, wo so manche liebe Erinnerung mich umwehte, von den Spielplätzen meiner harmlosen Kindheit. Alles, was einst mich beglückte, es liegt jetzt hinter mir — es sei in der Vergessenheit dunkeln Strom versenkt — jetzt hab' ich nur Dich, Du bist mein Alles, mein Leben, meine Welt!“

„O du liebe himmlische Seele!“ rief Koloni tief bewegt, und umschlang das zitternde Mädchen mit inniger Zärtlichkeit: „o könnte ich Dich doch recht glücklich machen, so glücklich, als Du es um mich verdienst!“

Das wirst Du, mein Geliebter! erwiderte Eudora, mit ihrem seelenvollen Auge ihn freundlich anschauend: o das bin ich fest von Dir überzeugt, denn ich glaube unerschütterlich an Dich und Deine Liebe. Doch laß uns jetzt eilen, die Augenblicke sind kostbar.

Koloni hob die Geliebte auf das ihr bestimmte Ross, und schwang sich dann auf das seine. Michael that ein gleiches, und fort ging es dann durch das Dickicht des Pistazienwaldes im schärfsten Trott. Aber noch waren die Flüchtigen keine halbe Stunde lang geritten, da begegnete ihnen schon der erste Unglücksfall. Michaels Ross scheute vor einem am Wege liegenden Baumsturz, sprang mit einem mächtigen Satz seitwärts, und warf seinen Reiter herunter. Der Fall lief unglücklich ab, denn Michael stürzte mit dem Kopfe gegen einen gewaltigen Pistazienstamm, und verwundete sich sehr gefährlich. Er war nicht im Stande, aufzustehen, und das Blut strömte ihm aus Mund und Nase. Koloni und Eudora hielten erschrocken an und sprangen von ihren Thieren. „Gott! so muß uns jetzt solch Unheil treffen,“ rief der Erstere: da jede Minute uns Goldeswerth ist, und das kleinste Zaudern verderbenbringend seyn kann.“ Michael, der vor Schmerz und Beklemmung noch nicht zu reden vermochte, winkte seinem Herrn zu: er möchte sich retten und ihn seinem Schicksal überlassen. Mitleidig schaute Koloni seinem treuen Diener in das biedere offene Gesicht, auf welches des Mondes sanfter Silberstrahl fiel, der eben durch die grünen Aeste drang. Aber Eudora hatte den Wink des wackern Mannes wohl bemerkt und verstanden. „Mein guter Michael!“ rief sie lebhaft: „wir verlassen Dich nicht hier in Deinen Leiden, das Du wegen uns erduldest. Auf, mein Koloni, wir wollen den Armen auf mein Pferd heben, und ihn langsam nach dem nächsten Dorfe, das gar nicht mehr fern seyn kann, geleiten, um ihn dort der Pflege wohlthätiger Menschen, die wir durch eine Belohnung gewinnen wollen, zu übergeben. Mögen wir immerhin einige Zeit verlieren, wir können doch den treuen Gefährten nicht dem Glende und der Verzweiflung Preis geben. Vielleicht wird eine gütige Vorsehung um so eher über uns wachen, wenn wir den Unglücklichen nicht in seiner Noth verlassen.“

Gern gehorch' ich Dir, Du edles, herrliches Mädchen! rief Koloni, und hob den wackern Diener auf Eudora's Ross. Langsam ging der Zug nun nach dem nächsten Dorfe, denn jede etwas schnelle und starke Bewegung verursachte dem Schwerverletzten heftige Schmerzen. Fast eine Stunde verließ, ehe sie das Ende des Gehölzes erreichten und in einiger Entfernung Häuser vor sich sahen. Glücklicherweise wohnte in

dem Dorfe ein armenischer Wundarzt; diesem wurde Michael übergeben, und mit inniger Rührung nahmen die Liebenden Abschied von dem treuen unglücklichen Begleiter. Michaels Pferd wurde dem Wundarzt als Belohnung für seine zu übernehmende Mühe und Pflege überlassen.

Die Flüchtigen suchten nun die verlorene Zeit durch möglichste Eile wieder zu ergänzen. Als die Sonne emporgestiegen, hatten sie schon einige Meilen zurückgelegt. Aber nun waren auch die Thiere ermüdet, und Eudora hatte die ausgestandene Angst, so wie die ungewohnte Anstrengung sehr erschöpft. An einem klaren Quell, der aus einem Sandfelsensüberperlend hervorrieselte, und an dessen Rande ein Sitz von weichem Moos den Ermüdeten zur süßen Ruhe einlud, hielt Koloni still und hob sein theures Mädchen vom Rosse. „Hier wollen wir uns eine Stunde Erholung gönnen, um uns zur weitem Reise zu stärken. Sieh Eudora! ein herrlicher Morgen lächelt uns heiter an — o möchte er für uns der Vorbote einer glücklichen Zukunft seyn!“

Wie wollen es hoffen, antwortete Eudora freundlich, indem sie ihre brennende Wange auf die Schulter des geliebten Jünglings legte: der Himmel verläßt ja treue Liebe nicht, er wird auch uns nicht verlassen!

Aber plötzlich sahen Beide erschrocken auseinander, denn ein wildes Geschrei erschallte ganz in ihrer Nähe, und aus dem Hohlwege, durch den die Landstraße führte, sprengten sechs türkische Reiter. „Wir sind verloren!“ schrie Eudora: „denn sieh, der Diener Minola's führt den Zug.“

Wohlan denn, so will ich unsern Verfolgern doch unsere Freiheit wenigstens theuer verkaufen! So rief Koloni und zog den Säbel.

„Vergesse nicht unnützes Blut!“ fiel ihm Eudora ängstlich in die Rede, indem sie ihn umklammerte: „denn fruchtlos ist der Kampf gegen die Uebermacht, und vermehrt nur noch die Wuth der Gegner.“

Aber Koloni, viel zu sehr erbittert, erhörte sie nicht. Er schwang seine Klinge auf die gegen ihn in diesem Augenblicke anstürmenden Verfolger, und versetzte Einem von ihnen einen so kräftigen Streich, daß er verwundet vom Pferde stürzte. Aber gleich darauf traf auch den muthigen Koloni ein Hieb in den Arm, der ihn zum fernern Kampfe untüchtig machte. Eudora war ohnmächtig neben ihrem Geliebten niedergesunken, und nun, da dem Jünglinge die Waffe aus der blutenden Hand fiel, bemächtigten sich die Türken der beiden Flüchtlinge, banden sie auf ihre Rosse fest und jagten mit ihnen nach Aleppo zurück.

Ein ganz einfacher Zufall war an der zu frühen Entdeckung der Flucht Eudora's schuld gewesen. Einige Freunde und Freundinnen der Tochter Bazaro's brachten der jungen Braut am Vorabende ihrer Vermählung, nach alter Sitte, ein Ständchen und mehrere kleine Geschenke. Eudora hatte erst seit einer Viertelstunde das väterliche Haus verlassen, als die jungen Leute vor demselben ihren Gesang begannen. Es wurde nun in dem Hause Alles munter, und man ging nach Eudora's Zimmer, um dieselbe angenehm zu überraschen. Aber Schrecken und Verwirrung verbreitete sich unter der ganzen Hausgenossenschaft, als man die Hauptperson des Festes vermiste. Der alte Bazaro tobte und fluchte, Ismene wurde nun herbeigeschleppt, und durch Drohungen und Mißhandlungen entriß der Hausherr der treuen Dienerin das Geheimniß. Sowohl er als auch der beschimpfte Bräutigam waren außer sich vor Zorn. Bazaro schwur: die Schuldigen ihre Vermesstheit schwer büßen zu lassen. Er begab sich, obgleich es bald Nacht war, sogleich zum Statthalter und dann zum Kadi, die er sich schon lange beide durch Geldvorschüsse zu Freunden und Gönnern gemacht hatte, und verlangte von

ihnen schleunigen Beistand. Der Statthalter beorderte alsbald sechs türkische Reiter zur Nachsetzung der Flüchtigen, und Minola sandte seinen Diener mit, der ein verschlagener und der Gegend sehr kundiger Bursche war, welcher auch die Entflohenen genau kannte.

Als die gefangenen Liebenden wieder in die Mauern Aleppo's zurückgebracht worden waren, wurden sie von einander getrennt. Mit schmerzlichen Blicken sagten sie sich Lebewohl. Koloni wurde sogleich vor den Kadi geführt. Dieser beschuldigte ihn mit harten Worten des Verbrechens der gewaltsamen Entführung, und ließ ihn, ohne auf seine Entschuldigungen und Einreden: daß diese Entführung nicht gewaltsam genannt werden könne, da das Mädchen ihm freiwillig gefolgt sei, zu achten, in ein tiefes, schreckliches Gefängniß werfen, Eudora aber wurde in das väterliche Haus zurückgebracht.

Außer sich vor Zorn wollte der ausgebrachte Vater sie mißhandeln; nur mit Mühe entriß Minola die Unglückliche den Händen des Wüthenden.

„Durch Eines nur kannst Du mich wieder versöhnen, Ungerathene!“ sprach Bazaro nach einer Weile, als seine Aufwallung sich etwas gemildert hatte: wenn Du nämlich dem Manne, den ich für Dich gewählt habe, noch heute, so wie es früher schon bestimmt war, Deine Hand reichest.“

„Das kann ich nicht, mein Vater!“ schluchzte Eudora: „o wirf doch nicht selbst Dein armes Kind der Verzweiflung in die Arme!“

„Du mußt gehorchen!“ rief Bazaro, und seine Wangen färbten sich auf's neue mit des Zornes dunklem Roth: „Du mußt! sag' ich, und sollt' ich Dich an den Haaren zum Altare schleifen.“

„Liebe Dein Vaterrecht!“ erwiderte Eudora mit Würde: so wie es Dein Gewissen und die Gesetze Dir verflatten. Ich bin in Deiner Gewalt, Du kannst mich strafen, peinigen, tödten — ich will nicht murren, geduldig will ich in mein Schicksal mich fügen, das die Vaterhand mir bereitet, und sei es auch hart, — ja selbst grausam. Aber dem aufgebrungenen Bräutigam meine Hand zu reichen — dazu kannst Du mich nicht zwingen; denn nimmer brech' ich den Schwur, den ich meinem Koloni geleistet: nie eines Andern Weib zu werden. Keine Ueberredung, keine Lockung, selbst nicht die fürchterlichste Drohung vermag diesen festen Entschluß aufzuheben. Und wenn ich auch an den Haaren zum Altare geschleift werden sollte, so werde ich doch Nein ausrufen, und ohne meine Einwilligung darf der Priester durch seinen Segen das verhasste und erzwungene Bündniß nicht bestätigen und gültig machen.“

„Nun, wenn ich Dich zur Ehe nicht zwingen kann,“ rief Bazaro wüthend: „so hab ich doch die Gewalt und das Recht, Dich auf immer in ein Kloster zu sperren, und Deine schimärrische Hoffnung: einst noch einmal mit dem landstreicherschen Buben verehlicht zu werden, auf ewig zu vernichten. Und dieses Recht will ich geltend machen, noch heute sollst Du trotzige Dirne in die düstern Mauern, aus denen Dich einst nur der Tod erlösen wird. Dort wirst Du Zeit haben, Deinen Ungehorsam durch ein ganzes trauriges Leben hindurch zu bereuen und fruchtlos zu beweinen.“

Er verließ die Unglückliche und hielt Wort. Noch an demselben Tage wurde die arme Eudora in das Jungfrauenkloster der heil. Irene gebracht, wo sie auf ewig den Freunden der Welt entsagen, und nach abgelegtem einjährigem Noviziat den Schleier nehmen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Mittel gegen den Katzenjammer.

Ein Haar von der Kaze,
Die Dich gebissen hat,
Eine Kralle von der Taze,
Die Dich gerissen hat,
Das nimm am frühen Morgen,
Zu stillen Deine Sorgen,
Sei es nun Bier, Schnaps oder Wein,
Nimm es zum Morgensegen ein.
Vomiren, vomiren
Ist revolutionär!
Man thut sich mit blamiren

Und hat davor kein Ehr!
Statt revolutioniren
Ist nun das Reformiren
Sache des Zeitgeists, des Geschmacks,
der Politik;
Bleibe nicht hinter dem Zeitgeist zurück.
Ein mildes Reformiren
Acht' für die beste Kur
Und still' mit sauren Nieren
Die seufzende Kreatur!
Ein wohlgefalzner Harung

Ist auch kein' able Nahrung.
Milscher und Rogner sei gleich ästmir,
Wenn er den Magen nur restaurirt.
Dann gehst Du wieder muthig
Zu Leib' dem falschen Trank,
Der Dich geseuert blutig
Recht auf die Marterbank.
Ein Haar von jener Kaze,
Eine Kralle von jener Taze,
Sei es nun Bier, Schnaps oder Wein,
Nimm es zum Morgensegen ein!

† Glossen eines Weiberfeindes

über

Schillers „Würde der Frauen.“

Schon tausendmal hörte ich sagen: Wahnsinnige haben lichte Augenblicke; einige seien heilbar; aber bei der Tollheit der Dichter, Hunde und Musfler sei keine Hoffnung vorhanden; es gebe auf der Erde keine Arznei und die Wissenschaft kenne keine Heilung für diese Kranken! Das muß wahr seyn. Da nehme ich gerade Schillers Gedichte zur Hand, der sonst doch kein bloßer Bastardpoet ist, und lese:

„Ehret die Frauen! Sie flechten und weben
Himmelsche Rosen in's irdische Leben!“

Was für Rosen holen sie denn vom Himmel herab? Wenn sie einmal von ihrem 17. Lebensjährcchen hold incontinent werden, treten sie den jungen Männern fast die Absätze weg, bis sich einer erbarmt. Hat man sie, so bringt man sie nimmer vom Hals. Jeder Esel kann seinen Saft, wenn er ihm zu lästig wird, wegwerten und frei davon rennen; aber der verheirathete Mann? — Sollen vielleicht einige geheuchelte Küsse und die Höner, womit sie ihre Männer gar oft zu schmücken belieben, das Gewürz an der ohnehin mit Kummer und Sorgen verpfifferten Suppe des Lebens seyn? dann das Kindergeschrei! dann die Ausgaben, dann die Ranzeln im Gesticht und das Gift auf der Zunge! Saubere Rosen! und diese Rosen müssen sie erst vom Himmel herabholen? Daß doch die Dichter so sehr mit Blindheit geschlagen sind, daß sie alle in den Weibsbildern nur Engel erblickten. Ich kann mir nichts Unsinntigeres vorstellen, als diese poetische Stockblindheit ist. Die Engel heirathen ja nicht und werden nicht geheirathet, aber die Weibsbilder wollen ja leblich nichts auf der Welt, als heirathen und geheirathet werden. Unter 10,000 Weibsbildern trifft man kaum eine Einzige, welche wie die schwedische Königin Christine sagen könnte, sie schätze ihre Freiheit so hoch, daß sie auch dem besten Manne dieselbe nicht aufopfern möchte. Weibsbilder und Engel! O! O! O!

Ich lese weiter:

„In der Mutter bescheidener Hütte

Sind sie geblieben mit schamhafter Sitte
Ereue Töchter der frommen Natur!

Der Dichter muß in seinem Leben die Bibel nie angeschaut haben, sonst hätte er schon auf den ersten Blättern eine Geschichte von diesen Töchtern der frommen Natur gelesen, die ihm seine Lobhudelei entsetzt hätte; ich meine die Geschichte von den Töchtern des betrunkenen Loth. Von der Geschichte der alten Griechen und Römer muß er vollends gar nichts gewußt haben, sonst wären ihm wenigstens die bedeutendern von den damaligen saubern Töchtern der frommen Natur in den Sinn gekommen, die da heißen: Laïs, Phryne, Leontium, Pythionice, Lamia, Glycera, Thais, Aristonice, Bacchis u. s. w. Die mehr als 100,000 Töchter der frommen Natur voll schamhafter Sitte, die Paris allein zählt, will ich

gar nicht erwähnen, und die zahllosen Andern ihres Geschlechts will ich gar nicht in Erinnerung bringen, welche die Kunst verstehen, die Männer öffentlich zu vergnügen und sie im Geheimen zu ruiniren. Und alle diese Töchter der frommen Natur sind also in der Mutter bescheidener Hütte geblieben! Wem möchte da der Verstand nicht still stehen? —

Ich lese weiter:

„Aber zufrieden mit stillerem Ruhme —“
und noch weiter unten:

„Aber für Ewigkeiten entschieden

Ist in dem Weibe der Leidenschaft Frieden!“ —

Hört! hört! Die fast täglich betrunken gewesene Kaiserin Elisabeth von Rußland hat dieses an der schönen Gräfin Capushin, die Elisabeth von England an Maria Stuart bewiesen! das heißt, das Gegentheil haben sie bewiesen. Diese vom Dichter gepriesene Zufriedenheit mit stillerem Ruhme und dieser ewige Friede der Leidenschaft im Weibe — wollen mir von Allen am wenigsten in den Kopf. Gibt es denn etwas Leidenschaftlicheres, als ein Weib? Nein. Gibt es etwas Herrschlicheres, als ein Weib? Nein. Von der Königin Semiramis bis auf die Zeit der gefeiertesten griechischen Hetäre Aspasia, von dieser bis zur Kleopatra, Livia und Faustina, und wie sie alle heißen mögen, führt die Geschichte tausend Beispiele an, die laut gegen unsern Dichter sprechen. Heben wir von allen aus der neuern Zeit nur ein einziges aus, ich meine die Regierung der drei Unterböcke in Frankreich. Unterroc I. war die Herzogin von Chateauroux, Unterroc II. die Marquise von Pompadour, und Unterroc III. die Gräfin Du Barry. Nun frage ich: hat jemals die Herrschaft eines Mannes ein Volk in solches Elend gestürzt, als die dieser drei Maitressen? War jemals ein Mann herrschlicher? — Dennoch faselt der Dichter vom ewigen Frieden der Leidenschaft in den Weibsbildern! Kurz und gut: sie gefallen mir nicht; aber der Dichter gefällt mir noch weniger.

Römischer Volkskalender.

(Schluß.)

Im September.

Den 3. Der Raumburger und der Grüneberger Wein drohen mit einer guten Ernte. — 11. Dr. Tropus wird zum Finanzminister ernannt. — 15. Schlacht der Pietisten gegen die Lichtfreunde bei Kreppstädt; General Hengstenberg behauptet das Schlachtfeld, und tractirt seine Soldaten durch ein sechsständiges Gebet. — 18. Das isländische Volk wandert aus und siedelt sich in Rußland an. O'Connell wird Kosakenhottmann. — 22. Die Augsburger Allgemeine wird vom Ministerium Peel aufgefördert, nicht allzu stark dem Fortschritt zu hulbigen.

Im October.

Den 8. Eröffnung der unterseelischen Eisenbahn zwischen

Liverpool und Hongkong. — 9. In S. stürzt bei einer Vorstellung von Schillers Don Carlos ein Sensdarmer auf die Bühne und arretirt den Marquis von Posa, welcher sich eben mit dem Könige Philipp über Gedankenfreiheit unterhält. — 24. Erste Deliberationsversammlung und dejeuner dinatoire der Berliner Edensteher in Kroll's Wintergarten. Das Couvert zu 1 Louisd'or. — 27. Ibrahim Pascha wird Mitglied des GustavAdolphvereins. — 29. Die französische Regierung gibt das Essoß unter vielen Entschuldigungen an Deutschland zurück.

In November.

Den 3. Die Gesellschaft Jesu erhält die Erlaubniß, bairisch Bier zu brauen. — 8. Die Professoren erhalten Stücke. — 9. Völkerschlacht der Deutschkatholiken gegen die Römischen bei Luckenwalde. Gefangennehmung des Generals Robert Blum. — 12. Befreiung des Generals Robert Blum durch das junge Italien. — 16. Wiedereinführung des Puders und des Popses. — 17. 217 deutsche Schriftsteller wandern nach Lappland aus. — 26. Auswanderung von 5000 Engländern nach HessenKassel. — 28. Abschaffung der Eisenbahnen. — 30. Ein hoher preussischer Beamter bedient sich des Ausdrucks „Vorwärts.“

In Dezember.

Den 3. Die Herren Joel Jacoby und Zirndorffer werden ausgehauen und in der Walhalla aufgestellt. — 5. England schließt sich dem deutschen Zollvereine an und erkennt Preußen als Oberherrn. — 6. Man wird einen Gendarmen bemerken. — 15. Der Berliner Mäßigkeitsverein entdeckt in der Rocktasche eines seiner Mitglieder ein Schnapsglas. — 17. Ausweisung sämtlicher Volkschriftsteller aus Arabien. — 21. Der Herzog von Wellington geht zum Kommunismus über, und schießt in Folge dessen zwei Silbergroshen an arme Fabrikarbeiter. — 29. Mangel an Geld in mehreren Kassen. — 30. Versteigerung sämtlicher Pressen; die Buchdruckerkunst hört auf. — 31. Außerordentliches Saufen in allen Gauen Deutschlands, mit HoffnungsToasten auf das Jahr 1847.

Sprüche.

Es muß auf Erden jeder Mensch
Sein Pärchen Narrenschube tragen,
Doch Mancher läßt die Sohlen gleich
Mit Eisen um und um beschlagen.

Miscellen.

*. Professor Dr. v. Hirschler sagt in seiner neuesten Schrift über die großen religiösen Fragen der Gegenwart: „Es gibt Leute, welchen nichts in der Welt recht ist — Gott nicht, die Menschen nicht, der Staat nicht, die Kirche nicht, die Stadt nicht, die Gemeinde nicht. Alles mögen sie tabeln, Alles wollen sie bessern, nur sich selbst nicht. Stets schauen sie nach Außen, nie in sich selbst; stets erwarten sie Wohlfahrt und Heil von Außen, nie von Innen, immer wollen sie Verbesserungen und Aenderungen, nie bessern und ändern sie sich selbst. Ja weil sie sich nie bessern und ändern, und daher mit sich selbst, mit Gott und ihrem Gewissen zerfallen sind, so tragen sie ihren innern Mismuth und geheimen Grimm auf die Außenwelt über, und werden nie ruhende Tadeln und Verbesserer. Hüte dich, daß nicht etwa auch du zu ihnen gehörst. Ach, in dir selbst schreite fort; in deiner Brust gewinne den Frieden, in deiner Seele laß die Gnade und Seligkeit Gottes walten, dann wirst du wohl ein Förderer des Bessern, aber kein Unzufriedener, kein Streiklustiger, kein Unruhbestifter seyn.“

*. Die Schwertschärpe eines Verläumders ist stets vergiftet,

damit auch die leiseste Verwundung tödtlich für den ehrlichen Namen ist.

*. Die Zeit selbst säubert mit Herkulesarmen den Auglasstall des Jahrhunderts von Fetzeln.

*. Eben weil die Natur einfach ist, verstehen und schätzen sie so Wenige.

*. Alles will der Mensch eher ergründen, als die Tiefe seines eigenen Herzens; und nur zu spät forscht der faulische Geist in seinem zerrütteten Gemüthsleben nach dem verlorenen Stücke.

*. Jeder große Gedanke ist wie eine Polype, — zergliedern wir ihn, wächst jeder Theil zu einem neuen, oft noch größerem, schönerem fort.

*. Als Haydn zur Krönung Kaiser Leopold II. nach Prag eingeladen wurde, schrieb er: Wo Mozart ist, kann sich Haydn nicht zeigen. — Solche Bescheidenheit ist unsern Tagen ganz verloren gegangen.

*. Der Londoner Weihnachtsmarkt. Für den letzten Londoner Weihnachtsmarkt hat ein einziger Geflügelhändler in Lincoln 2400 Gänse, 1000 Enten und 500 Truthähne, die zusammen über 20 Tons wogen, geschlachtet.

MaritätenKästlein.

†† Kürze des Styls. Ein Schneider, welcher das huzige Fieber gehabt, mußte zur Cur in ein Bad reisen. Der PolizeyExpedient, der sich der Kürze befleißigte, schrieb daher: „Reisepaß für den huzigen Curtschneider K.“

†† Ein hungriger Teppich. Auf Verlangen einer Schauspielerin im Pesther Nationaltheater mußte der Fußteppich von der Bühne weggenommen werden, weil dieser ihre Stimme verschlingt! — Ob er davon satt wird!

†† Als der Herzog Karl von Württemberg eines Tages im Schwarzwalde jagte, und in einem Waldwirthshause die Tafel für ihn bereitet war, beschwerte er sich über die Masse von Fliegen, die ihn belästigte und sagte halb lachend, halb verdrüsslich zu der Wirthin: sie solle den Fliegen hinter den Ofen einen eigenen Tisch decken, es sei doch nicht anständig, daß sie ungeladen an seinem Tische zu Gaste wären, was die kluge Frau alsbald besorgte, sich aber, nachdem sie mehrere Schüsseln hinter den Ofen gesetzt, ehrfurchtsvoll mit den Worten an den Herzog wandte: „Servirt ist; befehlen nun Euer Durchlaucht auch, daß sich die Fliegen an ihren eigenen Tisch begeben.“

†† Die Deutschen sind ohne Ausnahme Dichter, denn sie sprechen in gebundener Sprache. —

†† Wie der Mensch, hat auch jede Literatur Eigenthümlichkeiten, die in den Anfängen ihrer jugendlichen Blüthe kindlich, in der Folge kindisch erscheinen. —

†† Wir sagen von demjenigen, er habe gesunden Menschenverstand, — der immer unserer Meinung ist. —

†† Scherzfrage: Warum werden die Krebse beim Kochen roth?

„uauug; uagob s;ayaypna amoa
jpuu ay jpa 'uoE roa qia qjwpu uqaaai ay :uapjuaW
apuvu oia 'uapvuu uapoz uag s; ay jpa; :; a a i u r

Charade.

Es spricht die Erde sich nicht aus, sie spricht sich an.
Die Zweite ist, nach meiner Art zu lesen,
Ein Lichtkanal von je gewesen;
Das Ganze führt den Geist vom Staube himmelan.

Auflösung der Charade in No. 7:
K a m m a s c h e.